dieser bleibt auch für uns nach wie vor zu erstreben, wenn auch die Gegner noch nicht dazu bereit sind; ja wenn sie jetzt weniger dazu aufgelegt erscheinen als seit langem, so wird deshalb der Gedanke nicht falsch. Die Anhänger eines Verständigungsfriedens, die ihn auf der Höhe der militärischen Erfolge befürwortet haben, zweifeln an der Verwirklichung ihrer Hoffnung darum noch nicht, weil es seit einer Weile den Feinden militärisch besser geht als bisher und sie einen gewissen Uebermut zeigen. Der Verständigungsfriede bleibt mit politischen Mitteln um so mehr anzustreben, je mehr sich zeigt, daß die rein militärischen Mittel die Entscheidung vorläufig noch lange nicht herbeiführen werden. Es handelt sich nicht bloß um die Frage, ob sie allein diese Entscheidung überhaupt bringen können, sondern auch um das „Wann", eine Frage, für die heute nachgerade jeder Verständnis haben wird. So schnell, wie wir den Frieden alle herbeiwünschen, wird er durch die blohen Waffen offenbar nicht kommen; mag sein, daß sie irgendwann einmal dazu führen könnten, aber die Neigung, etwa noch einmal in der Geschichte sieben Jahre vollzumachen, ist im fünften Jahre unseres Krieges nur gering. Es gibt aber für uns noch immer, daran müssen wir festhalten, eine dritte Möglichkeit, nicht bloß den Sieg nach Art unseres russischen Sieges oder den Untergang, sondern auch die Verständigung. Wer unter dem Drucke der augenblicklichen Kriegslage daran verzweifelt, der gleicht dem französischen Jusquaboutisten und dem englischen Knock-out-Politiker, die lieber das eigene Volk verbluten lassen als die Möglichkeit und Erträglichkeit einer Verständigung anerkennen. Alle unsere leitenden Männer, der Kanzler, der Staatssekretär des Aeußern, auch der deutsche Kronprinz, halten es für möglich, daß der Feind mit der Zeit doch einsieht, er werde sein Ziel, uns zu vernichten, nicht erreichen, und daß er dann eher aufhört, bevor er uns eine zerschmetternde Niederlage beigebracht oder sich eine solche von uns geholt hat. Unsere Regierung denkt nicht daran, die politischen Bemühungen um eine Friedensanbahnung aufzugeben und sich auf die einfache Losung zurückzuziehen „Sieg oder Untergang", d. h. die Hände in den Schoß zu legen und abzuwarten, wie die Würfel fallen. Es wäre eine sonderbare Regierung, die mit solchen Formeln arbeiten und sich dabei womöglich noch moralisch großtun wollte. Der Siegeswille des Volkes wird nicht gestärkt, wenn man ihm predigt: Entweder — oder, alles oder nichts, völlige Niederlage der Entente oder Verschwinden Deutschlands. Man nehme dem Volke die Hoffnung auf eine frühere Beendigung des Krieges durch die Arbeit der Politiker nicht!

Allzu scharf macht schartig. Es gibt eine Sorte Stimmungsmache, die nicht aufrichtet, sondern aufpeitscht. Unser Volk aber braucht noch lange nicht die letzte Kraft der Verzweiflung, die Torschlußpanik. Es verliert von sich aus noch lange nicht den Kopf, wenn man ihm den Kopf nicht mit Schreckgespenstern heiß macht. Es gibt seine Existenz noch lange nicht verloren, auch wenn es sich durch das Siegesgeschmetter der Unbelehrbaren für deren „Hochziele" nicht begeistern läßt. Man hat Herrn von Kühlmann vorgeworfen, er hätte einem schwerkämpfenden Volke nicht sagen dürfen, daß der Krieg nicht durch Waffengewalt allein zu Ende gebracht werden könne — darüber läßt sich streiten, aber mit mindestens so gutem Rechte kann man sagen: Man darf einem Volk in Lagen wie der jetzigen nicht zu viel zumuten, man soll ihm die Gründe zeigen, die zum Vertrauen berechtigen, aber man soll nicht besonders steile Wände vor ihm aufrichten, die es hinanklimmen müsse, wenn es nicht in den dicht daneben klaffenden Abgrund stürzen wolle. Die übergroße Mehrheit unseres Volkes hat die Spannkraft, weiter durchzuhalten, wenn ihm die Hoffnung bleibt, daß der Friede vielleicht doch noch schneller kommen könnte, als man es im Augenblick auf Grund der rein militärischen Lage glaubt, und daß unablässig von unserer Regierung mit politischen Mitteln daran gearbeitet wird, wie es ja wirklich geschieht. Wer dagegen sagt: „Entweder ihr vollbringt noch Leistungen, gegen die alle bisherigen ungeheuren Leistungen gering gewesen sind, oder aber alles bisher Geleistete ist vergeblich gewesen," der versündigt sich an seinem Volke.

*

⊙ **Berlin**, 4. September. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Zu den bemerkenswerten Aeußerungen des Kronprinzen gegenüber dem Vertreter eines österreichischen Blattes schreibt der „Vorwärts" u. a.: „Inhaltlich bieten die Worte des Kronprinzen nichts Neues. Es ist dies die Auffassung der großen Mehrheit des deutschen Volkes, an der sie entgegen dem Alldeutschtum festgehalten hat. Im „Vorwärts" hat fast der gleiche Satz, wie ihn der Kronprinz formuliert hat, unzählige Male gestanden. Aber durch die Person des Sprechers gewinnen diese Worte besondere Bedeutung." Weiter heißt es: „Mit solch rücksichtsloser Offenheit bekämpft man auch am besten die Gerüchte, die von böswilliger Seite ausgestreut werden und stets eine bekannte Begleiterscheinung großer Ereignisse sind."

Der Münchner Erzbischof über die Möglichkeit einer Trennung von Staat und Kirche

Auf die Möglichkeit einer Trennung von Kirche und Staat hat der Münchner Erzbischof von Faulhaber verwiesen. Bei seinem jüngsten Aufenthalt in Freising, der dem Schutz der Priesterexerzitien galt, äußerte sich der Erzbischof auch über Vorschläge des Pfarrers Hofstätter von Gimbach, eine Standesbewegung der katholischen Geistlichen ins Leben zu rufen. Der Erzbischof lehnte diese Vorschläge ab, weil ihnen jede Grundlage fehle. Eine Parallele zwischen Lehrer und Geistlichen könne nicht gezogen werden, weil die Geistlichen keine Staatsbeamten seien und keine werden wollen. „Wenn wir uns jetzt gar so sehr an die Staatskrippe herandrängen", meinte der Erzbischof, „und die bisherige Fassion aufgeben, was tun wir dann, wenn der Krieg ungünstig ausgehen sollte oder wenn in zwanzig Jahren die Trennung zwischen Kirche und Staat erfolgen sollte?" Der Erzbischof stellte in Aussicht, daß er zu gegebener Zeit einen gangbaren Weg vorschlagen werde.

Politische Nachrichten

* **Der Generalsekretär der nationalliberalen Partei Kaikoff** wird zum 1. Oktober aus seiner Stellung ausscheiden, um sich völlig der Leitung des von ihm gegründeten Reichsverlags zu widmen. Vom 1. Oktober ab wird Generalsekretär Dr. Hugo die gesamte Tätigkeit als alleiniger Generalsekretär übernehmen. — Der Vorsitzende des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei, Staatsminister Dr. Friedberg, hat an Kaikoff aus diesem Anlaß ein sehr herzliches Schreiben gerichtet, in dem seine Tätigkeit, besonders seine biographisch-statistischen Arbeiten, warme Anerkennung findet.

* **Kontrolleure der Fettstelle.** Man schreibt uns: Der Fall des Marienfelder Amtsvorstehers, der einen Revisor der Großberliner Fettstelle, welcher seine Frau auf dem Milchkauf ohne Marken ertappt hatte, an der Ausübung seiner Funktionen hinderte, hat erhebliches Aufsehen in weiten Kreisen hervorgerufen. Die vielfachen Mißbräuche und die Notwendigkeit, wenigstens die jetzigen geringen Fettmengen an die Bevölkerung liefern zu können, haben die Fettstelle gezwungen, eine größere Zahl von Revisoren einzustellen, die unvermutet die Betriebe kontrollieren. Ohne diese Revisoren wäre nicht einmal die Aufrechterhaltung der jetzigen Menge möglich. Diesen Revisionen stehen begreiflicherweise die lokalen polizeilichen Instanzen nicht überall wohlwollend gegenüber, da sie darin eine Beeinträchtigung ihrer Polizeirechte erblicken. Vor allem aber haben sich, wie viele Vorkommnisse gezeigt haben, auch in die Durchführung der Lebensmittelversorgung durch die lokalen Instanzen hie und da Mißstände eingeschlichen, denen man durch unvermutete Revisionen am besten auf die Spur kommt.

* **Lebensmittelversorgung in Deutschland und im Baltikum.** Die allgemeine Knappheit der Lebensmittel hat, wie noch wenig bekannt ist, auch in den von uns besetzten baltischen Provinzen eine mehr oder weniger strenge Rationierung mit Hilfe des Kartensystems notwendig gemacht. Die Schwierigkeiten, mit denen die mit der Regelung der Ernährung befaßten Stellen zu kämpfen haben, sind auch aus anderen Gründen besonders groß. Im besonderen verkennen weite, auch führende Kreise der baltischen Provinzen immer noch den Wert der öffentlichen Bewirtschaftung und der dazu erforderlichen straffen Organisation, der namentlich Deutschland es verdankt, daß es mit seinen Lebensmitteln durchhält. Ueber die aus der öffentlichen Bewirtschaftung sich ergebenden Aufgaben, die Schwierigkeiten ihrer Durchführung und ihren Erfolg sprach vor kurzem Dr. Lübstorff vom Statistischen Amt der Stadt Leipzig im Sitzungssaale des Stadthauses in Riga. Er legte die Gründe für die Notwendigkeit der öffentlichen Bewirtschaftung und die zu überbrückenden geographischen und sozialen Gegensätze in Deutschland dar. Auf die gerade auch bei Riga zutreffenden Schwierigkeiten der Versorgung der Großstädte im besonderen eingehend, gab Dr. Lübstorff ein umfassendes Bild von der Organisation der Lebensmittelversorgung Leipzigs, die notwendig auf die Vorratswirtschaft eingestellt worden sei und sich sowohl in der Beschaffung und Bereithaltung als auch in der Verteilung der Lebensmittel bewährt habe, wie der Stadt Leipzig von den Oberbehörden wiederholt bestätigt worden sei. Die baltischen Zeitungen zollten den in Deutschland und in Leipzig geschaffenen Einrichtungen uneingeschränkte Anerkennung.

* **Deutsche Handelskammern in der Türkei.** Die „Deutsche Orient-Korrespondenz" schreibt: Durch die Presse ging kürzlich eine Nachricht, nach der die Errichtung deutscher Außenhandelskammern auf dem Balkan und in der Türkei schon in allernächster Zeit bevorstehen sollte. Diese Nachricht ist verfrüht. Die zuständigen Regierungsstellen sind zwar kürzlich mit den beteiligten Interessentenkreisen in Fühlung getreten und es ist die Frage der Errichtung von Außenhandelskammern überhaupt nicht nur allgemein, sondern auch insbesondere hinsichtlich des Südostens Europas und der Türkei besprochen worden. Dagegen haben, wenigstens was die Türkei betrifft, Besprechungen über die bei der Errichtung der Kammern im einzelnen geltenden Bedingungen, also auch über ihre Zahl, ihren Sitz und ihre Finanzierung, noch gar nicht stattgefunden.

Eine Ententeverschwörung gegen den Sowjet

Versuchte Bestechung der Rätetruppen. — Der englische Vertreter Lockhart das Haupt der Verschwörer.

Moskau, 3. September. Heute, am 2. September, ist eine Verschwörung liquidiert worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission Lockhart, dem französischen Generalkonsul Grenard und dem französischen General Lavergne an der Spitze darauf gerichtet war, durch Bestechung eines Teiles der Rätetruppen sich des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen und eine militärische Diktatur in Moskau zu proklamieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Bestechungen arbeitete, ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge fabriziert werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für

die Wiedererneuerung des Krieges mit Deutschland

zu schaffen. Die Verschwörer handelten, indem sie sich durch die diplomatische Immunität deckten und auf Grund von Bescheinigungen, welche mit der persönlichen Unterschrift des Chefs der britischen Mission in Moskau ausgestellt wurden, von welchen sich viele Exemplare in den Händen der außerordentlichen Kommission befinden. Durch die Hände nur eines der Agenten Lockharts, des englischen Leutnants Rayly, gingen in den letzten anderthalb Wochen 1 200 000 Rubel zu Bestechungszwecken. Die Verschwörung wurde aufgedeckt dank der Standhaftigkeit jener Truppenkommandeure, an welche sich die Verschwörer mit Bestechungsanträgen wandten. In der Wohnung der Verschwörer wurde ein Engländer verhaftet, welcher sich, nachdem er in die außerordentliche Kommission gebracht worden war, als

der englische diplomatische Vertreter Lockhart

zu erkennen gab. Nach der Feststellung seiner Person wurde der verhaftete Lockhart sofort freigelassen. Die Untersuchung wird energisch fortgeführt. Die Gefangennahme der Volkskommissare sollte bei einer Plenarsitzung stattfinden, auf welcher irgendeine besonders wichtige Frage zur Beratung stand. Es erschien auch notwendig, dafür zu sorgen, daß der Truppenteil, welcher an diesem Tage Wache im Kreml hatte, bestochen wäre und eine Selbstverhaftung vornähme. Alle verhafteten Mitglieder vom Rate der Volkskommissare sollten sofort nach Archangel gebracht werden. Dieses war anfänglich geplant. Bald darauf sprach jedoch Rayly Zweifel über die Zweckmäßigkeit aus, Lenin nach Archangel zu schicken, da es Lenin bei seiner wunderbaren Eigenschaft, dem gemeinen Manne nahe zu kommen, während seiner Reise nach Archangel gelingen könne die Wachtmannschaft auf seine Seite zu bringen, so daß diese ihn befreien könnte. Daher erklärte Rayly, es sei am sichersten, Lenin und Trotzki sofort nach der Verhaftung zu erschießen.

In der Nacht vom 31. August zum 1. September erschienen die Beauftragten der außerordentlichen Kommission in der Wohnung der Verschwörer, wo die Leiter der Verschwörung zusammenkamen. In der Wohnung wurde eine Versammlung vorgefunden. Unter den Verhafteten befand sich ein englischer Untertan, der seinen Namen nicht nennen wollte. Alle Verhafteten wurden in die außerordentliche Kommission gebracht. Dort erklärte der unbekannte Engländer, er sei der englische diplomatische Vertreter Lockhart. Nachdem sich Peters von der Richtigkeit der Erklärung überzeugt hatte, sagte er Herrn Lockhart, daß er sofort befreit würde und fragte ihn, ob er nicht bezüglich des Bestechungsversuches des Kommandeurs eines Rätetruppenteils eine Erklärung abzugeben habe. Lockhart leugnete kategorisch die Tatsache des Verkehrs mit dem Kommandeur. Als ihm jedoch die genauen Daten der Zusammenkünfte angegeben und einige Dokumente angeführt wurden, erklärte er erregt, daß seine Lage als diplomatischer Vertreter ihn vor irgendwelchem Verhör schütze. Lockhart wurde darauf hingewiesen, daß ihm die Frage nur gestellt würde, um ihm die Möglichkeit zu geben, zu beweisen, daß ein gewisser Lockhart — der Organisator der Verschwörung — und der englische diplomatische Vertreter Lockhart verschiedene Personen seien. Der überführte diplomatische englische Vertreter wußte hierauf nichts zu antworten und verließ in großer Verwirrung die außerordentliche Kommission. Der verhaftete Major Friede und sein Bruder, ein Hauptmann, standen in den Diensten der Rätegewalt und gaben sich mit systematischem Diebstahl von Geheimdokumenten und Berichten über die Lage an der Front und über Truppenverschiebungen ab. Ihre Berichte wurden in einigen Exemplaren abgeschrieben und an englische und französische Missionen übergeben. Als Vermittlerin diente eine Künstlerin aus dem Atelier eines künstlerischen Theaters. Als Ort der Vermittlung dienten die Boulevards.

Das Hauptziel der Verschwörung der anglo-französischen Diplomaten war eine neue Kriegserklärung an Deutschland. Die anglo-französischen Diplomaten waren fest überzeugt, daß jede andere Gewalt in Rußland außer der Rätegewalt ein gehorsames Werkzeug in den Händen des anglo-französischen Imperialismus sein werde und auf Befehl des letzteren ohne Schwanken das russische Volk in ein neues Schlachten schicken werde. Die verbündeten Diplomaten verstanden jedoch, daß außerordentliche Gründe herbeigeschafft werden müßten, um den Umsturz und die neue Kriegserklärung vor dem Volke zu rechtfertigen.

Zum schweizerischen Musikfest in Leipzig

Physiognomische Fragmente.

Zahlreiche und enge Beziehungen ergeben sich musikalischerseits zwischen der Schweiz und Deutschland. So sind z. B. die Sammlungen mehrstimmiger volksmäßiger Gesänge des Schweizers Ignaz Heim in den Kreisen deutscher Gesangvereine seit vielen Jahren eingeführt, so auch steht die schweizerische musikalische Produktion in unmittelbarer Fühlung mit jener Deutschlands und empfing vornehmlich durch Beethoven, Brahms und Wagner ausschlaggebende Anregungen. Dazu kommt noch, daß eine nicht geringe Anzahl schweizerischer Tonkünstler ihre Ausbildung in Deutschland suchten und fanden. In Leipzig studierten u. a. K. Attenhofer, Friedrich und Emil Hegar, K. Munzinger, G. Weber und Hans Huber.

Als Senior der schweizerischen Komponisten steht Hans Huber gleichsam zwischen alter und neuer Zeit. Seine Erziehung dankte der Künstler (geb. 1852) der älteren konservativen, durch die Namen E. F. Richter und C. Reinecke charakterisierten Leipziger Schule. Zunächst Nachfolger Rob. Schumanns, ließ er in der Folge auch Brahms, Wagner und Liszt auf sich wirken, ohne jedoch auf eigene Individualität zu verzichten. Huber pflegte fast alle Gebiete seiner Kunst und wird auf den Programmen des bevorstehenden Musikfestes mit einer Ouvertüre, der Böcklin-Sinfonie und dem Es-Dur-Klavierquintett vertreten sein.

Wie Huber, so wurde auch Otto Barblan in Deutschland (Stuttgart) ausgebildet. Im Engadin 1860 geboren, wirkte er erst als Musiklehrer und -direktor in Chur und wurde in der Folge (1887) als Organist an die St.-Peters-Kathedrale nach Genf berufen. Hier ist er auch als Konservatoriumslehrer und Dirigent de „Société de Chant sacré" tätig. Barblan ist der Vertreter besonders geistlicher Musik strenger Observanz; eine Lukaspassion wird demnächst in Genf die Uraufführung erleben und hier Karl Straube seine F-Moll-Orgelpassacaglia spielen.

Eine Zeitlang war auch Hermann Suter (geb. in Kaiserstuhl 1870) Schüler des Leipziger Konservatoriums. Von 1894 an war er als Organist, Musiklehrer und Dirigent in Zürich tätig, leitete den Stadtsängerverein Winterthur und den Männerchor Schaffhausen, von 1901 an den Gemischten Chor Zürich, bis er, 1902 einem Rufe der Basler Allgemeinen Musikgesellschaft folgend, als Kapellmeister nach Basel übersiedelte, wo er auch den „Gesangverein" und die „Liederfassel" dirigiert. 1913 ernannte ihn die Universität Basel zum Ehrendoktor. Suter hat zwei Streichquartette (D-Dur und Cis-Moll), ein Streichsextett, ein Festspiel, das Chorwerk „Walpurgisnacht", eine Legende und eine Sinfonie (mit schweizerischen Motiven) für Orchester, Lieder und Chöre geschrieben. Außerdem komponierte er ein drittes Streichquartett (D-Dur, „Amselrufe"). Die D-Moll-Sinfonie und das Cis-Moll-Streichquartett werden in Leipzig aufgeführt werden.

Zum Kreise der Leipziger Max-Reger-Schüler zählt Othmar Schoeck, der, 1886 zu Brunnen geboren, erst sich der Malerei widmete und später zur Musik überging. Er ist in Zürich Dirigent des Lehrergesangvereins und auch Leiter der St. Gallener Sinfoniekonzerte. Schoeck schuf Werke für Klavier, Kammermusik, Männerchor, Orchester und die Bühne (Goethes „Erwin und Elmire"); auch ein Violinkonzert, das der Berner Konzertmeister Alphons Brun im Gewandhause vortragen wird. Vornehmlich wird Schoeck als Lyriker einzuschätzen sein; er komponierte 120 Lieder und Gesänge, von denen ungefähr die Hälfte im Druck vorliegt. Im Rahmen des Leipziger Festes gibt Ilona Durigo einen Schoeck-Liederabend, und den Beschluß des Ganzen soll des Meisters Dithyrambe für Doppelchor, Orchester und Orgel bilden.

Volkmar Andreae, geboren am 5. Juli 1879 in Bern, besuchte nach Absolvierung des Berner Gymnasiums und musikalischer Studien bei C. Munzinger das Konservatorium in Köln, versah dann das Amt eines Solorepetitors an der Münchner Hofoper und wurde, in die Heimat zurückgekehrt, Dirigent des Stadtsängervereins Winterthur. 1906 übernahm er als Nachfolger Hegars die Leitung der Züricher Tonhallekonzerte, 1914 wurde er durch Uebernahme des „Studentengesangvereins Zürich" Universitätsmusikdirektor, erhielt dazu die Venia legendi und bei Anlaß der Universitätseinweihung, April 1914, den Ehrendoktortitel. Andreae hat eine Oper „Raticliff" (1914), eine Sinfonie, eine sinfonische Fantasie, die Chorstücke „Charons Nachen" und „Das Göttliche", zwei Klaviertrios, ein Streichquartett, eine Violinsonate, Lieder, Klaviersachen und Chöre geschrieben. Das Festprogramm verheißt an Kompositionen Andreaes eine kleine Orchestersuite und das D-Moll-Streichtrio. Zudem soll die Oper „Raticliff" das Fest einleiten und zugleich auch beschließen.

Die Oper „Ilsebill" gelangte vor einigen Jahren im Leipziger Stadttheater zur Aufführung und weckte das Interesse weiterer Kreise für den 1862 in Karlsruhe geborenen Friedrich Klose, der jetzt in Genf lebt. Klose schrieb relativ nur wenige aber sehr gehaltvolle Werke: die Messe in D-Moll, „Vidiaquam", „Ein Festgesang Neros", die Sinfonie „Das Leben ein Traum", Streichquartett in Cis-Dur, Stücke für Orchester, „Die Wallfahrt nach Kevlaar" (Melodram), Elegie für Violine und Orchester, Präludium und Doppelfuge für Orgel, Lieder und Männerchöre, „Festzug" und „Elfenreigen" für Orchester. Der letztere bildet eine Zierde des vierten Programms.

Fritz Brun, der Bruder des obengenannten Geigers (geb. 1878 in Luzern), trat vornehmlich als Dirigent des Berner Cäcilienvereins und der Sinfoniekonzerte hervor. Auch er schuf nur wenige Werke, z. B. eine Sonate für Klavier und Violine, zwei Sinfonien, eine sinfonische Dichtung „Aus dem Buch Hiob", eine Anzahl Lieder und für gemischten Chor, Orchester und Orgel Goethes „Verheißung", die am vierten Konzertabend unter seiner Leitung aufgeführt wird. E. S.

Die Eröffnung der Hamburger Kammerspiele. Aus Hamburg wird uns geschrieben: Der Eröffnungsabend der Hamburger Kammerspiele war dem Gedächtnis Wedekinds gewidmet. Das Bekenntnisspiel des Dichters „Mibalsa oder die Moral der Schönheit" leitete die Aufgabe dieser neuen Bühne ein. Albert Steinrück vom Münchner Hoftheater, der in der Rolle des Karl Hetmann (im Abbild Wedekinds) gastierte, legte in diese Gestalt eine Kunst der Wiedergabe, eine Kunst des stummen Spiels, die erschütterte und ergriff und die am Schlusse das Publikum zu lauter Bewunderung hinriß. Was das Aeußere des Theaters betrifft, so mußte es überraschen, wie ein kundiger Geschmack eine gewöhnliche Vorstadtbühne zu einem kleinen Festspielhaus schlicht vornehmen Stils umzuwandeln verstanden hat. Ein Vorspruch des jung-hamburgischen Literaten Arthur Eckheim, eine in glühende Verse gefaßte Charakteristik der Persönlichkeit Wedekinds, von Direktor Erich Ziegel gesprochen, ging der eindrucksvollen Aufführung voraus.

Theaterchronik. Melchior Lengyel hat zwei neue Stücke beendet. Das eine, „Der wahre Held" betitelt, wird im Laufe des Krieges nicht aufgeführt werden, das andere, ein vieraktiges Lustspiel „Sancho Pansa's Königreich" dagegen noch in dieser Spielzeit. — Friedrich Lienhards neuestes Drama „Phidias", wird am Großherzoglichen Hoftheater zu Weimar die Uraufführung erleben.

*

„Die Nachbarn." Franz Dülberg bereitet in Gemeinschaft mit dem Verlag C. A. Seemann in Leipzig die Herausgabe einer Serie „Die Nachbarn" vor, Bücher offenherziger Aussprache zwischen Deutschland und seinen Nachbarstaaten. Der erste Band wird mit Beiträgen von Prof. Dr. A. E. Brinckmann, Karlsruhe, und Marcellus Emants, Dr. Maximilian v. Hagen, Berlin, Dr. N. Japikse und Prof. Dr. Oestreich, Utrecht, gegen Weihnachten erscheinen.

Ismael Friedmann

Roman
von
80] Carl Hauptmann.

(Nachdruck verboten.)

Er erhob sich straff in den Bügeln, sah in die Ferne, wo das Schloß Jungholz aufragte, und streckte seine Hand aus.

„So prächtig habe ich mir Ihre Residenz doch nicht träumen lassen!" sagte er.

„Gott ja . . . das Schloß ist schön!" sagte Frau Hadwig und sah auch hinüber.

„Ein südliches Marmorschloß eines Condottiere . . . nach unseren nordischen Breiten verpflanzt . . . das ist ja ein Fürstensitz . . . da lag zu meinen Kindertagen das alte Herrenhaus der Grafen von Märb, das mindestens ein Jahrhundert auf dem Buckel trug!" sagte der General.

„Ja . . . das stand da!" sagte Frau Hadwig, „als Herr Friedmann die Herrschaft von Jungholz kaufte . . . das ist nun freilich mehr als dreißig Jahre her . . . aber da kennen Sie meinen Mann schlecht!" sagte sie launig. „Für ihn darf nie etwas Modergeruch haben . . . so war er schon damals . . . aber heute ist das bei ihm schon richtig eine krankhafte Schrulle . . . heute kann er nicht das geringste um sich vertragen, was schon ein anderer gebraucht hat . . . heute muß alles um ihn herum neu sein, wenn er sich wohlfühlen will . . . alles muß so reinlich blitzen wie am ersten Tage!"

„Ja . . . so verwöhnt können nur unsere großen Industrieorganisatoren leben!" sagte der General.

SLUB
Wir führen Wissen.